

# INTERCURA-Leserinnenbrief

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(1991)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## INTERCURA-Leserinnenbrief:

Von Frau Marie Gattiker, pensionierte Theologin und ehemalige Krankenschwester, Autorin des Buches "Wenn es hoch kommt, sind es 100 Jahre", erschienen im Rot-häusler Verlag, Stäfa, ist uns der folgende Brief zugekommen:

Bei der Lektüre von Fachschriften der Gerontologie, aber auch bei sonstigen Zeitschriften und Zeitungen, kann ich mich eines bedrückenden Gefühls kaum erwehren, weil eine Flut von Problemen über unsere Gesellschaft hereinbricht wegen der noch zunehmenden Lebenserwartung der alten Menschen. Noch immer werden neue Alters- und Pflegeheime errichtet, obschon schon jetzt geeignetes Pflegepersonal fehlt und es wird von Fachleuten an der Universität ein Lehrstuhl für Geriatrie gefordert zur Prävention und Behandlung von Alterskrankheiten. Mit Wehmut denke ich, 84-jährige, an das Sterben von Menschen in alttestamentlicher Zeit, die wie Abraham "alt und lebenssatt" sterben durften. Die uns "geschenkten" Jahre kommen mir eher vor, wie die von Pandora geschenkte Büchse, die alle Uebel enthielt. Ich habe viel Erfahrung mit Betagten, nicht nur weil ich selber alt bin, sondern, weil ich vier Jahre in einem Altersheim lebte. Die Alten fürchten sich mehrheitlich in sehr hohen Lebensjahren eher mehr vor dem Sterben, als im siebten oder achten Dezennium. Wozu dann diese Geschäftigkeit bei den Bemühungen der Lebensverlängerung? Haben wir Alte uns dabei ebenfalls bereden lassen von der Masse, wie in bezug auf die Lebensjahre, die meint man, müssen schämig verschwiegen werden. Die Altersheime sind für viele alte Menschen ein Fehl-

griff; sie sind in Gefahr, jede Eigeninitiative zu verlieren; es ist ja alles programmiert, für alles wird gesorgt; das führt in den meisten Fällen zu einem geistigen Abbau und bewirkt, dass die Alten in ihrer lethargischen Verfassung nur noch die verbleibende Zeit tot zu schlagen versuchen, wobei ihnen Radio und Fernsehen sehr zu statten kommen; diese dämpfen die schmerzlichen Gefühle der Einsamkeit unter denen so viele Betagte leiden und ersparen ihnen das Nachdenken über das verflossene Leben mit seinen Scharfen gemachter Fehler und erlittenen Unrechts. Sinnvoller wäre es, die irreparable Vergangenheit aufzuarbeiten und sie damit ablegen zu können.

Es gibt in neuerer Zeit Altersheime, die nicht in der herkömmlichen Art und Weise geführt werden, die nicht bis zu 90 Pensionäre unter demselben Dach und im selben Speisesaal verpflegen, wie z.B. in Küsnacht; es werden wohlüberdachte Versuche gemacht, mehr altersgerechte Heime zu kreieren. Nur **eine** Form der Altersbetreuung, die ich vor Jahren, als meine Kinder noch zur Schule gingen, praktiziert hatte, ist noch nie erwähnt worden. Auf ein Inserat hin, wonach ich einem alten Mann gegen etwas Mithilfe im Garten oder ums Haus Kost und Logis angeboten hatte, meldete sich ein solcher. Er hatte sich in einem städtischen Altersheim durchaus nicht einordnen wollen. Ich liess ihn gewähren; nach Lust und Laune betätigte er sich; ich erinnere mich nicht, ihm Arbeit zugeteilt zu haben, er wusste sich nützlich zu machen, wo es gerade nötig war, und ein Mund mehr fiel mit meiner grossen Familie mit sechs Kindern und einem Dienstmädchen nicht sehr ins Gewicht.

Beim Zusammenleben der Kinder mit den alten Eltern gibt es eher Schwierigkeiten, weil oft zu



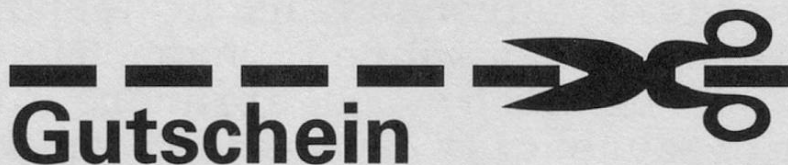


Was tun, wenn jemand von uns krank wird oder verunfallt und zuhause das Bett hüten muss? Es kann jeden treffen. Hier hilft Embru Spitex.

Wir orientieren Sie über «Spitex – Für die Pflege zuhause» und was wir dazu beitragen können. Ihre Anfrage ist für Sie unverbindlich, ein Besuch erfolgt nur auf Wunsch.



Embru-Werke, Spitex  
8630 Rüti ZH  
Telefon 055/34 11 11  
Telefax 055/31 88 29  
Für die Pflege zuhause



## Gutschein

Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre  
«Spitex – Für die Pflege zuhause».

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Auf Karte geklebt oder in Couvert an obige  
Adresse senden. Oder einfach anrufen.

in ES 2/91

rückliegende frühkindliche Kränkungen oder Enttäuschungen oder Eifersucht der Eltern das Zusammenleben komplizieren können, besonders dann, wenn sie im Unbewussten haften.

Viele Ehepaare müssen, der hohen Mietzinse wegen, beide einem Verdient nachgehen, die Frau oft nicht aus "Be-Rufung", sie möchte oft lieber Kinder haben; statt riesige Altersheime zu bauen, für die kaum Angestellte gefunden werden, könnten Wohnungen subventioniert werden so, dass einzelne Betagte zu einem vernünftigen Preis betreut werden könnten, oder je nach Mithilfe ohne Bezahlung aufgenommen werden könnten, so wie ich es praktiziert hatte. Der Mann blieb psychisch gesund, er konnte Eigeninitiative entwickeln und fühlte sich nützlich.

## Zum Leserinnenbrief von Frau Marie Gattiker

Wir haben den Text des vorstehenden Leserinnenbrief Herrn Karl Buchter, dem zuständigen Beamten, Chef des Amtes für Altersheime, zur Meinungsäußerung gesandt. Hier ist seine Antwort:

Die Zeilen von Frau Gattiker sind inhaltsschwer und mahnen zum Nachdenken darüber, dass ältere Menschen, die in unserer Zeit leben, Unbehagen verspüren und Ungenügen feststellen können.

Wir müssen fragen, warum dies so ist, was gegen persönliche Aengste und innere Widerstände, gegen Vorurteile und Verallgemeinerungen zu tun wäre.

Vielleicht sollte mehr miteinander gesprochen



und aufeinander gehört werden, um sich besser zu verstehen und um gegenseitige Einblicke und Erkenntnisse zu gewinnen. Daraus dürften sich neue Perspektiven zeigen: Einerseits kämen Fragen, Unsicherheiten und Bedürfnisse zum Vorschein, andererseits könnten verschiedenartige Hilfen angeboten werden (verstärkte Oeffentlichkeitsarbeit, Anleiten zum besseren Verständnis für die Vorgänge beim Älterwerden und für die Zeit des Altseins, usw.)

Auf einer lebensnäheren Darstellungs- und Wahrnehmungsbasis würde sich einiges verbessern und bekäme den entsprechenden Stellenwert: Wissenschaft und Forschungsziele, medizinische Betreuung, Wohnen im Privatbereich, Spitexdienste, Altersheime, Krankenheime...

Dann wäre nichts mehr nur noch negativ und ablehnenswert, es ergäben sich auch positive, den jeweiligen Situationen angepasste Möglichkeiten und Ausblicke, die im Gesamtzusammenhang gesehen, verstanden werden können und annehmbar sind. Da vielerorts die Bereitschaft für ein Vorgehen in dieser Richtung schon vorhanden ist, bestehen gute Aussichten für eine schrittweise Verbesserung auf allen Ebenen.